

Zur Geschichte des Kropfes im Erzgebirge

Noch vor 20 bis 30 Jahren waren Kröpfe bei uns öfter zu beobachten. Durch gezielte Vorbeugungsmaßnahmen sind sie heute seltener geworden.

Der Kropf bereitet zunächst keine Beschwerden; er führt jedoch bei beträchtlicher Größe zur Beeinträchtigung der Herz- und Atemfunktion, die nur durch operative Schilddrüsenentfernung gebessert werden kann. In der Regel besteht der Kropf aus gutartigem Gewebe und weist eine normale Schilddrüsenfunktion auf, seltener ist eine Schilddrüsenunter- oder etwas häufiger eine Schilddrüsenüberfunktion.

Als wesentlichste Ursache für ein gehäuftes Kropfvorkommen ist ein Jodmangel in der Nahrung anzuschuldigen. Die kropferzeugende Wirkung des Jodmangels kann durch erhöhten Verzehr von Kohl („Kohlkröpfe“), hohen Nitratgehalt des Trinkwassers (Gülle, verschmutzte Brunnen!) oder auch Nahrungsmangel (zum Beispiel in Entwicklungsländern) verstärkt werden. Die sog. Kropfwellen nach den beiden Weltkriegen sind auf diese Faktoren zurückzuführen. Treffen diese das sich entwickelnde Kind im Mutterleib, kommt es zur Störung der Hirn- und Schilddrüsenentwicklung. Das Neugeborene hat dann mit einem Kretinismus ein chronisches, lebenslanges Leiden, das vor allem in Gebieten mit schwerstem Jodmangel beobachtet wird. Nachdem die misslichen Lebensverhältnisse seit langem beseitigt sind und durch die Struma prophylaxe eine ausreichende Jodzufuhr garantiert wird, sind Kröpfe seltener geworden. Ein Kretinismus kommt praktisch nicht

mehr vor. Noch vor 20 bis 30 Jahren hatten 2/3 der Mädchen und 1/4 bis 1/3 der Jungen eine sog. Pupertätsstruma. Etwa 1/3 der Erwachsenen hatte einen Kropf, häufig beträchtlichen Ausmaßes, so dass die Schilddrüsenoperation die dritt- bis vierhäufigste Operation darstellt. Im Bezirk Chemnitz waren vor 30 Jahren 4,5 Prozent der Bevölkerung an der Schilddrüse operiert.

Die wichtigsten Beschreibungen über gehäuftes Vorkommen des Kropfes und Auftreten von Kretinismus in Europa stammen aus den alpinen Regionen. In der Schweiz wurde in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine Kropfkommission gegründet, Nahrungs-jodmangel nachgewiesen und erfolgreich eine allgemeine Jod-Struma-Prophylaxe eingeleitet.

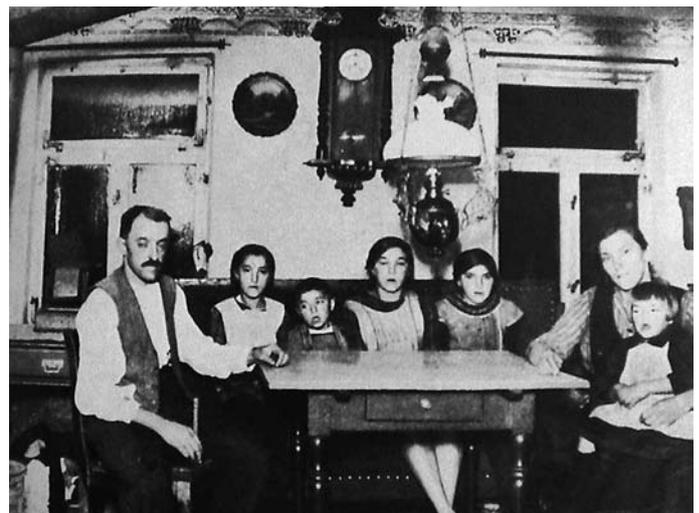
In Deutschland war unter anderem das Erzgebirge eine Region mit vielen und großen Kröpfen, ohne dass es publizistisch besonders bekannt geworden ist. Bislang war ebenfalls nicht bekannt, dass es Kretinismus gab. Solche Berichte existierten nur aus alpinen Regionen, vor allem der Schweiz. Ein Blick in die Geschichte des Kropfes im Erzgebirgsraum zeigt allerdings, dass dieselben Verhältnisse wie in der Schweiz vorlagen, das heißt schwerer Nahrungsjodmangel und schlechte Lebensbedingungen. Hierzu einige Beispiele:

- Auf das Altarbild der alten Wehrkirche in Großrückerswalde ist rechts ein Engel mit leichtem Kropf und ein Kretin (gemäß der Bergpredigt: „Selig sind, die da geistig arm sind...“) gemalt (Abb. 1).

- 1805 wird „in einem Reiseführer zur“ Wanderung durch das sächsische Erzgebirge darauf hingewiesen, dass in Schneeberg „manch hübsches Bürgermädchen durch einen Kropf entstellt ist.“
- 1871 wurde aus der königlichen Unteroffizierskaserne in Marienberg (mittleres Erzgebirge) – einer Kasernen-Anlage, die noch heute von der Bundeswehr betrieben wird – über eine „Kropfepidemie“ berichtet. Ein Vierteljahr nach Dienstantritt bekamen die Unteroffizierschüler einen Kropf, wohingegen die Offiziere kropffrei blieben. Schon damals gab es eine plausible Begründung: Im Offizierskasino war das Essen abwechslungsreich, bei den Unteroffizierschülern karg, einseitig, aus heutiger Sicht jodarm und wahrscheinlich angesichts der häufigen Kohlgerichte auch strumaerzeugend wirksam.
- 1923 wurde eine Kropfkarte Sachsens entworfen, die die Region um Freiberg, Chemnitz und Zwickau als besonders auffällige Zonen aufwies.
- 1924 wurde aus dem Zwickauer Raum mitgeteilt, dass die Schilddrüsenengewichte der Verstorbenen denen aus der Schweiz mitgeteilten entsprachen. Ähnliche Befunde wurden 1951 in dem gleichen Zwickauer Institut beobachtet.
- Interessant und erschütternd zugleich sind Beobachtungen aus dem Jahre 1930 in Rübenaу, wo familiär gehäuft Kretinismus beobachtet wurde (Abb. 2) und heute nicht mehr vorstellbare schlechte Lebensver-



Altar in Wehrkirche, Großrückerswalde (Detail)



Kretin-Familie in Rübenaу/Erzgebirge 1930



Schlafzimmer der Kretin-Familie

hältnisse herrschten. Der Autor schreibt: „Heute herrscht die schlimmste Arbeitslosigkeit. Das Dorf kann keine Arbeit geben, außer der Beschäftigung einiger Frauen in der kleinen Trikotagenfabrik, die im alten Herrenhaus untergebracht ist (Wochenverdienst 12 bis 20 Mark). Mehr als 10 Prozent der Bevölkerung von 200 bis 2000 Bewohnern sind völlig arbeitslos. Der größere Teil arbeitet außerhalb in Olberna, Kupferhammer-Grünthal und anderswo; täglich müssen die Arbeiter stundenlang wandern, andere leben von Vogelstellerei und Grenzschmuggel.“ Der Autor zitiert dann die Eintragungen eines Pastor Bauer, der 1854 als Schulinspektor tätig war: „Und eben diese erwähnten klimatischen üblen, kalten, feuchten Ausdünstungen des hiesigen Moor- und Sumpfbodens haben eine unübersehbare Höhe erreicht, durch die seit längerer Zeit schon während der Teuerung und Erwerbslosigkeit entstandene gänzliche Verarmung hiesigen Volkes, in Folge der man oftmals im harten Winter kleinere und größere Kinder

ohne Schuhe und Stiefel, nur mit ein paar alten Strümpfen angetan, öfters auch barfuß eine große Strecke weit in die Schule gehen sieht,“ und weiter: „viele andere Kinder hingegen, deren Körperbedeckung nur aus alten Fetzen von Hemden und Beinkleidern besteht, und die nichts weiter zu ihrer Bekleidung haben als nur Lumpen, können teils ihrer isolierten und weiter Entfernung von der Schule, teils außerdem bei dem Genuss der elendsten Nahrungsmittel dabei nicht einmal halbsatt, und abgehungert, matt, gleich den Halbtoten, zur Zeit des Winters bei vielen Schneemassen und Stürmen wie zum Beispiel in dem letzt verflossenen Winter, die Schule nicht regelmäßig besuchen...“. Der Autor schreibt weiter: „Heute noch (1930!) müssen die Kinder Schulwege bis zu einer Stunde zurücklegen. Ich trete in die Hütte eines Holzarbeiters ein (Abb. 2). Um den Tisch sitzt die ganze Familie, Mann, Frau und 5 Kinder von 3 bis 10 Jahren. Alle Gesichter zeigen deutliche Spuren des Kretinismus. Die Arbeitsstelle des Holzar-

beiters liegt 15 km von der Wohnung entfernt. Täglich wandert er diese Strecke zu Fuß über die Berge – 15 km hin, 15 km zurück. 6 Stunden Fußweg und 9 bis 10 Stunden Arbeit jeden Tag. In einer Woche bringt er es auf 25 Mark. Die Schlafkammer ist übler als ein Tierstall (Abb. 3). In den Holzbettgestellen Stroh und schmutzige Lumpen. Vor den zerbrochenen Scheiben der Fenster hängen zerrissene Decken. Mit 3 „Betten“ müssen sich die 7 Menschen begnügen. Widerlicher Geruch, Ungeziefer. In der Dämmerung erscheinen Ratten.“

Obgleich in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, also 40 Jahre später sich generell die Lebensbedingungen gebessert hatten, war zwar kein Kretinismus, aber der Kropf bei jung und alt noch gehäuft anzutreffen. Als Ursache konnte viel früher in der Schweiz im gesamten Deutschland ein Jodmangel nachgewiesen werden. Er nahm von Nord nach Süd zu, war in Bayern und den südlichen Bezirken der DDR am schwersten. Die allgemein verbreitete Hypothese, die letzte Eiszeit habe die Böden ausgewaschen, jodarm gemacht und zum Jodmangel der darauf angebauten Nahrungsmittel geführt, trifft zwar unter anderem für die Schweiz, aber nicht für das Erzgebirge zu. Die Eismassen schoben sich nur bis etwa Höhe Chemnitz, das Erzgebirge blieb eisfrei. Der Jodmangel im Erzgebirge ist der metamorphen Struktur des Gesteins geschuldet, das nur eine ganz geringe Jodbindung aufweist. Entsprechend sind die Böden und die darauf angebauten Nahrungsmittel jodarm. Inzwischen ist der Jodmangel durch eine entsprechende Jodprophylaxe kompensiert, die Häufigkeit und Größe der Kröpfe deutlich zurückgegangen. Für uns ist es heute auch in den Zeiten der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Rezession kaum vorstellbar, in welcher Armut und Not ein nicht geringer Teil der Erzgebirgsbevölkerung noch vor 75 Jahren gelebt hat.

Prof. Dr. med. habil. Karlheinz Bauch
Klinikum Hoyerswerda